

Eckbauten durch ein nicht aufwärts, sondern im Grundriß geschweiftes Gesims, sind gewaltsame Neuerungen, zu denen ich Seitenstücke nur in Neapel, an Guarini's Turiner Bauten<sup>151)</sup> und an einem der 1691—1697 geschaffenen Junfthäuser des alten Marktes zu Brüssel, „le Cornet“ genannt, gesehen zu haben mich entsinne. Nur im letzteren Falle ist an einen geistigen Zusammenhang zu denken, wie denn jene prächtigen Bauten vieles Gemeinsame mit Schlüter'schen Werken besitzen. Man vergleiche z. B. die Detailbehandlung von „le Sac“ (1697) und, weiter zurückgreifend, auch von der 1651 entstandenen Börse in Lille mit den Schlüter'schen Stuckarbeiten im Rittersaale zu Berlin.

An der Gartenfassade tritt die Architektur mehr in ihre Rechte, jedoch nur zum Nachtheile des Entwurfes. Die Pilasterordnung vor dem Saale ist nüchtern gegenüber der Gesamthaltung des Werkes, welche sich gipfelt in der reizvollen Ausbildung des Saales selbst. Die große Kehle desselben schmückt Kartuschenwerk in den Formen jenes in der „alten Post“, das Mittelfeld ist für ein Gemälde freigehalten. So sehr die Raumbildung dazu einladet, vermied Schlüter strenges architektonisches Detail. Als Gegenstück zu dem Halbbogenfenster schuf er, an den anderen drei Seiten des Saales wie in den Zwickeln der vierten, Darstellungen der vier Welttheile, meisterhafte Arbeiten, die an Leben noch jene im Schloß übertreffen. So ist Asien durch eine überaus packende Gruppe gekennzeichnet: ein Mann zielt mit dem Bogen nach einem Löwen, während sein Weib und Kind in einer Hängematte lagern; all dies als kräftig sich vorbauendes Relief in ebenso kühner als geschickter Lösung. Rücksichtslos überschneidet Schlüter die architektonischen Linien mit diesen Bildwerken, mit körperlich gehaltenen Wolken, Engelsgestalten, Pflanzenwerk. Sind doch oberhalb der kräftig gezeichneten Thüren und des etwa in zwei Drittel der Gesamthöhe den Saal umschließenden fein gegliederten Fußgesimses jene Linien überhaupt so ernst nicht gemeint, nicht viel mehr als ein Rahmenwerk, das die Flächen belebt, ohne sie scharf abzutheilen.

Noch ein Wort von den Bekrönungsfiguren der Fassaden! In ihnen ist noch etwas der älteren niederländischen Schule, etwas von der Art des Adrian de Vries und seiner Kunstgenossen. Die runden, bis zum Plätzen vollsaftigen Frauenleiber mit ihrer glänzenden

Haut, die scharfe Umrißzeichnung, das gebundene Leben, die schwungvolle, etwas übertrieben zierliche Haltung spricht dafür. Man sieht deutlich, welches Gewicht Schlüter darauf legte, daß die Figuren die architektonischen Formen in ihrem kräftigen Aufstreben durch eine bewegte Linie nach oben ausklingen lassen sollen. Nicht ganz so gelungen, wie die Statuen der weiblichen Gottheiten sind die männlichen. Die Manier tritt hier stärker hervor; am meisten am Neptun, der als alter Mann und in der üblichen fettlosen Muskelpracht dargestellt wurde.

So ist der ganze Bau, welchen der Nachfolger Wartenberg's im Amte der Postverwaltung errichten ließ, ein echtes Bildhauerwerk. Die Niederlage, welche Schlüter am Schloß als Baumeister erlitten, hatte ihn anscheinend gelehrt, sich der Bildnerei mit doppeltem Eifer hinzugeben. Ohne seine Statuen, Reliefs u. s. w. wäre der Bau nicht nur langweilig, sondern oft geradezu abstoßend. Denn wie z. B. eine ganz ungelöste Ecke am Hauptgesims ein schildtragender Schwebeengel zu verdecken die Gefälligkeit hat, so würde das ganze Werk auseinanderfallen, nähme man ihm seine Bildnereien.



Ein zweiter Bau jener Zeit ist das Haus von Creuz in der Klosterstraße. Eine Quelle<sup>152)</sup> bezeichnet dieses mit gleicher Entschiedenheit als das Werk Schlüter's, wie eine zweite<sup>153)</sup> als das seines Schülers Martin Heinrich Böhme. Den Streit jetzt zu entscheiden, ist schwer möglich. Der Entwurf des Palais entstand nach einem Brande von 1712 (Fig. 58 u. 59).

Das Wahrscheinliche ist, daß Schlüter den Bau entwarf und Böhme ihn verändert ausführte. Dem widerspricht auch seine Gestaltung nicht. Die Fassade, an sich schon zahmer, als sonst bei Schlüter üblich war, leidet jetzt unter dem modernen, im Sinne Schinkel's gehaltenen schweren Hauptgesimse, welches dem Bau angefügt wurde, als man das Obergeschoß erhöhte. Nur die beiden Untergeschosse sind alt und zeigen eine schlichte, schon von Bodt beeinflusste Wohnhausarchitektur, die nur im Mittelbau sich zu reicherm Gebilde steigert, zu einem Balkon mit großem Achsenfenster. Die über diesem lagernden Genien sind so wenig von